

Brauchen wir eine sechsjährige Volksschule?

Mehr Zeit für gemeinsames Lernen und mehr Chancengerechtigkeit – oder zusätzliche Belastungen für Schulen und Lehrkräfte? Die Debatte über eine sechsjährige Volksschule berührt zentrale Fragen zur Zukunft des österreichischen Bildungssystems. Zwei Stimmen, zwei Positionen.



JA

Desto später die schulischen Bildungswege auseinandergehen, desto höhere Leistungen werden möglich.

Was wäre, wenn unsere Volksschulen für ihre so wichtigen zentralen Aufgaben wie Lesen, Schreiben, Rechnen, Gemeinschaft und Zukunft zwei Jahre mehr Zeit hätten? Was wäre, wenn unsere Schülerinnen und Schüler nicht nur mit großen, staunenden Augen ihre Schulkarriere in unseren Volksschulen voller Neugier und Erwartung starteten, sondern diese bestens ausgestattet mit Grundkompetenzen und Lernfreude für die nächste Bildungsetappe verließen – bereit, noch (viel) mehr und Neues zu lernen und den eigenen Bildungsweg aktiv im Bewusstsein der eigenen Stärken und Talente weiter zu gestalten?

Der internationale PISA-Vergleich berichtet davon, wie 91 Bildungssysteme auf das Leben nach der Schule vorbereiten. Dabei offenbart sich faktisch, dass Spitzenleistungen ohne frühe Selektion oder starken Leistungsdruck erreicht werden. Am besten schneiden Bildungssysteme ab, die allen gemeinsam dieselben Lernchancen bieten. Anders gesagt: Desto später die schulischen Bildungswege auseinandergehen, desto höhere Leistungen werden möglich. Soziale Ungleichheit wird verringert, Bildungsgerechtigkeit gefördert. Bis zum entwicklungspsychologisch und pädagogisch markierten Übergang vom Kind zum frühen Jugendlichen gewinnen Lehrkräfte vor allem

Kontinuität, Lernen und Entwicklung zu begleiten und zu unterstützen. Schulpartnerschaften und Beziehungen profitieren von Zeit und steigern ihre Qualitäten, Übergangs- und Zukunftsentscheidungen werden verlässlicher und unbeschwerter.

Und wären wir für so einen Erfolg in unseren Klassenzimmern bereit? Denn bereits Henry Ford stellte fest, dass die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes nicht in der Fabrikhalle oder im Forschungslabor entschieden wird, sondern im Klassenzimmer. Diese Frage ist mit Ja zu beantworten – wir sind bereit. Die österreichische Pädagog*innenbildung orientiert sich seit über zehn Jahren an den Altersstufen unserer Lernenden. Die bildungsbiographische Ausrichtung

„ Soziale Ungleichheit wird verringert, Bildungsgerechtigkeit gefördert.“

“

ersetzte 2015 die historisch gewachsene Schulartenlogik mit dem Ziel, unser Bildungssystem flexibler und durchlässiger zu gestalten.

Mögen die historisch gewachsenen Strukturen nun auch folgen und flexibler und durchlässiger werden, so zum Beispiel als sechsjährige Volksschule. Auch die dadurch frei werdenden Ressourcen durch den Abbau von kostenintensiven Parallelstrukturen seien erwähnt. Was uns alle überzeugen sollte, pädagogische Schritte solcher Art zu gehen, ist der feste Blick auf unsere Kinder und ihre Zukunft, die zu unserer Zukunft wird.



Zur Person

Silvia Kopp-Sixt ist Leiterin des Instituts für Elementar- und Primarpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Steiermark.



**DISKUTIEREN SIE MIT
KLEINEZEITUNG.AT
Vier oder sechs Jahre
Volksschule?**



QR-Code
scannen und
mitdiskutieren



NEIN

Gerade kleinere Schulstandorte könnten zwei zusätzliche Jahrgänge nur schwer stemmen.

Längeres gemeinsames Lernen klingt zunächst überzeugend. Es kann dazu beitragen, frühe soziale Selektion zu vermeiden und Kindern mehr Zeit für ihre Entwicklung zu geben. Doch die entscheidende Frage ist: Ist die Verlängerung der Volksschule auf sechs Jahre dafür tatsächlich die richtige Lösung?

Dabei stellt sich zunächst die organisatorische und personelle Frage. Volksschulen sind organisatorisch und personell auf vier Schulstufen ausgerichtet. Zwei zusätzliche Jahrgänge bedeuten mehr Räume, mehr Personal, zusätzlichen Fachunterricht und mehr Betreuungsbedarf. Gerade kleinere Schulstandorte könnten dadurch vor erhebliche Herausforderungen gestellt werden.

Noch wichtiger ist jedoch die pädagogische Frage. Mit zunehmendem Alter treten unterschiedliche beziehungsweise neue Interessen, Lernvoraussetzungen, Lerntempi und Leistungsstände im Schulalltag auf. Fachliche Differenzierung, unterschiedliche Lernangebote und spezialisierte Förderung gewinnen an Bedeutung. Eine sechsjährige Volksschule kann funktionieren – aber nur, wenn dafür ausreichend Ressourcen und tragfähige Konzepte zur Verfügung stehen. Sonst besteht die Gefahr, dass weder leistungsstärkere noch leistungsschwächere

Kinder ausreichend gefördert werden.

Damit stellt sich auch die Frage nach der Aussagekraft eines entsprechenden Schulversuchs. Ein Schulversuch „Volksschule sechs Jahre“ kann keine wirklich aussagekräftigen Ergebnisse liefern, solange gleichzeitig bereits ab der 5. Schulstufe nach positivem Abschluss der VS die Schülerinnen und Schüler zwischen Mittelschule und Gymnasium wählen müssen. Was wird dann eigentlich verglichen? Selbst ein erfolgreicher Schulversuch wäre außerdem

keine Garantie dafür, dass sich eine Schulorganisation, die in ihren Grundzügen aus dem Jahr 1962 stammt, wirklich weiterentwickelt. Unsere Lebens- und Arbeitswelt hat sich seither grundlegend verändert.

„ Entscheidend ist nicht, wie lange Kinder in einer Schulform bleiben, sondern ob das System ihnen faire Chancen bietet.“

“

Wenn wir mehr Chancengerechtigkeit wollen, brauchen wir keine Reform, die Unterschiede lediglich innerhalb der APS (Allgemein bildenden Pflichtschulen) neu organisiert. Wir brauchen ein Bildungssystem mit vergleichbaren Rahmenbedingungen, ausreichenden Ressourcen und fairen Chancen für alle Kinder.

Entscheidend ist nicht, wie lange Kinder in einer Schulform bleiben, sondern ob das gesamte System ihnen faire Chancen auf Bildung und Entwicklung bietet.



Zur Person

Florian Gollo-witsch ist seit mehr als zehn Jahren sozialdemokratischer Lehrerinnenvertreter (FSG) für steirische Pflichtschulen.